

ter Einheit mit Gnade“ die Theologie der Analogie bei E. Przywara, die Theologie vom übernatürlichen Existential bei K. Rahner und als „einen sachlichen Höhe- und Schlußpunkt“ (128) die christozentrische Theologie bei H. U. v. Balthasar. Die nicht ganz leichten Gedankengänge gerade der in diesem Kapitel behandelten Autoren finden sich klar und eingehend dargestellt. Auch hier ist man dem Verfasser Dank schuldig für die Mühewaltung, mit der er diese zusammenfassende Darstellung gewagt und geleistet hat. — Da die dargelegten Auffassungen in ihrem Selbstverständnis nur dann richtig gedeutet werden, wenn und insoweit sie als Erklärungsversuche innerhalb der katholischen Gnadenlehre aufleuchten, wäre eine Darstellung dieser Perspektive innerhalb der einzelnen Abschnitte gut, wenn nicht notwendig gewesen. Sie erscheinen eigentlich doch zu sehr in der Verschiedenheit ihrer einzelnen Positionen, während der gemeinsame Grundton zwar nicht gelegnet, aber auch nicht genügend bewußt gehalten erscheint. Es würde jedenfalls den behandelten Autoren selbst nicht gefallen, wenn sie sich nicht nur der Schuldogmatik, sondern in einem Zug damit „dem katholischen Dogma“ entgegengestellt sähen (165). Die Verschiedenheiten sind in nicht wenigen Fragen verschiedene Ausdrucks- und Vorstellungsweisen der im Wesentlichen gleichen Sache. Die Ausführungen des letzten Kapitels, das unter der Überschrift „Natur erlöst durch Gnade“ die katholische Problematik in evangelischer Sicht darstellt, leistet diese Herausarbeitung des gemeinsamen Grundes nicht eigentlich genügend. Wird hier ja nur ein dem Katholischen eigenes Denkschema einem solchen der reformatorischen Theologie gegenübergestellt. Nicht genügend deutlich scheint uns auch zu werden, wie sehr manche Positionen, die in K's Darstellung als schlechterdings neu erscheinen, ihre Wurzel in der alten Tradition der katholischen Theologie haben. So kann z. B. v. Balthasars „Prius Christi auch vor Schöpfung und Sünde“ (143) nicht nur auf K. Barth zurückgeführt werden, nicht einmal nur auf die skotistische Scholastik, sondern auf eine gewichtige Tradition der Kirchenväter. — Trotz allem bleiben wir dabei, daß dieses Buch zu bewundern und nicht nur der evangelischen, sondern auch der katholischen Theologie von Wert ist. O. Semmelroth S. J.

Thurian, Max, *Eucharistie. Einheit am Tisch des Herrn?* 8° (XL u. 270 S.)  
Mainz 1963, Matthias-Grünwald-Verlag, Stuttgart, Kreuz-Verlag. 19.80 DM.

Das Buch des Subpriors von Taizé macht aus seinen Intentionen keinen Hehl; dem doppelten Verlag entspricht eine doppelte Einführung: einmal von F. X. Arnold („Zeichen der Einheit“) — zum andern von P. Brunner („Aufbruch einer neuen Dimension in der evangelischen Abendmahlslehre?“). Und um es gleich zu sagen: die beiden Überschriften sind recht kennzeichnend. Wir meinen nicht — was vielleicht auch zutreffen könnte — für das jeweilige theologische Temperament, sondern für einen Eindruck, den man das ganze Buch über durchaus haben kann. Nämlich, daß sich weniger Zweifel daran aufdrängen, ob die hier gebotene Darstellung auf weite Strecken katholischerseits akzeptabel sein könnte, als vielmehr daran, ob denn die Konfrontation tatsächlich mit der geschichtlich recht verstandenen Lehre der Reformatoren geschehe.

Näheren Anstoß zu dieser Grundlegung eines erneuten ökumenischen Gesprächs gab die 3. Weltkonferenz von „Faith and Order“ 1952 in Lund, wo es hinsichtlich des Abendmahls zu einer erstaunlichen Einigungsformel gekommen war: „... gestattet uns die Hl. Schrift, von Opfer zu sprechen“, sagt der Bericht. Es gilt also, von diesem Fundament aus die sachliche Übereinkunft voranzutreiben. Im vorliegenden Buch soll das durch ein einschlägiges Stück „liturgischer Theologie“ geschehen. So benennt der Autor selbst die angestrebte wechselseitige Erhellung von Schrift und liturgischer Praxis. Die Inhaltsübersicht wird zeigen, wie weitausholend der Ansatz ist. Zuvor aber könnte ein Hinweis nützlich sein. Man betreibt nicht „liturgische“ Theologie, d. h., man reflektiert nicht über den Niederschlag erfahrenen, kultisch vollzogenen Lebens, ohne daß die Atmosphäre des Gebetes (das einmal als Gesamtbenennung) auf die Darbietung abfärbt; aber es bedarf in unserem Fall wirklich keines bemühten Scharfblickes, sie auf eine hohe Wissenschaftlichkeit zu durchschauen und so eine abwertende Einstufung wie „erbaulich“ als fehl am Platze zu wissen. Nicht ganz so einfach liegt die Sache hinsichtlich der Grundpositionen des Werkes. Man wird sie nicht bestreiten wollen. Weder die ungebrochene Überzeugung vom zentralen Sitz des Gottesdienstes (die dann sehr unbefangenen auch aus „Ephod und

Brustschild“, aus „Ephod und Posaunen“, aus „Liturgischer Kleidung“ — das sind Abschnittsüberschriften! — theologisieren läßt) noch die Sicht der beiden Testamente ganz betont vom einen stiftenden Gott her und also in der Linie Verheißung—Erfüllung. Aber über Akzente ließe sich streiten. Manche alttestamentliche Vorschattung scheint doch mit dem geborgten Licht der gekommenen Fülle aufgebessert und zu einer eindeutigen präzisen Aussage hinaufgesteigert, die man ihr bei höherem Stellenwert des (heils-)geschichtlichen Gefalles der Offenbarung nicht leicht zugetraut hätte (und das soeben erwähnte Auswerten von Kleidung, Musik und ähnlich Kontingenten ist für solche Beanstandung natürlich besonders anfällig). Dasselbe noch einmal anders: betonte Kontinuität sollte in keiner Weise das überwältigend Neue der in Christus Jesus gekommenen Fülle beeinträchtigen. Aber, wie schon gesagt, das sind allenfalls Wünsche in Hinsicht auf Akzente.

Es wurde soeben angedeutet, daß ein — mancher mag meinen: überlanges — Heranarbeiten durch Israels Liturgie geschieht. Begründet darin, daß man es zum rechten Verstand von Gedenken und Gedächtnis nicht beim genügsamen Rückgriff auf anamnesis bewenden lassen dürfe, sondern bis aufs Hebräische zurückgreifen müsse, auf die Wurzel zkr bzw. das Nomen zikkaron. So handelt also der erste Teil des Buches (15—122) über „Das Memorial im Alten Testament und der liturgische Rahmen der Eucharistie“. Aus den Kapitelüberschriften: Memorial des Passah und der ungesäuerten Brote — Opfer-Memorial — Liturgisches Memorial — Gebets-Memorial. Der zweite Teil (125—270) hat zum Gegenstand „Das Memorial im Neuen Testament und die Opferbedeutung der Eucharistie“ mit den Kapiteln: Memorial im NT — Worte Christi beim Abendmahl — Eucharistisches Opfer — Realpräsenz.

Diese bloße Übersicht schon läßt den Begriff Memorial als zentral und beherrschend erkennen. Freilich nicht mit ebensolcher Leichtigkeit die damit zu verbindende Sache; die Verwendung auf so unterschiedlichen Ebenen der Heilsgeschichte und die Verwirklichung in ungleicher Dichte läßt das ohnehin nicht erwarten. Befehl — aber auch zugleich Eingeständnis — mag sein, daß der deutsche Text das Wort unübersetzt gelassen hat. Damit bleibt alle Offenheit gewahrt für eine Skala an Bedeutungen von Erinnerung, Gedächtnis, Gedenken bis zu Wiederaufleben, Erneuerung, Repräsentation. Dieses bewußte und in etwa verständliche Vermeiden engführender Verfestigung muß freilich mit nicht geringem Preis bezahlt werden: solche Flexibilität im Schlüsselbegriff bringt kaum vermeidlich ein Maß an Unverbindlichkeit ein, bei dem man sich nicht unbedingt wohlfühlen muß. Aber sowenig die Ausstellung unfundiert ist, so wenig sollte sie übertrieben werden. Denn in der Situation des Gesprächs von der Basis reformierter Theologie her werden mit Vorzug die jeweils gefüllteren Positionen interessant. Sie sind das eigentliche, konkrete Gesprächsangebot — nicht diejenigen inhaltlichen Fassungen von Memorial, die mit einem symbolischen Verständnis noch vereinbar blieben. Memorial also nicht nur subjektiv, sondern dasjenige, das objektiv und sakramental gefaßt werden darf und muß. So, daß die Eucharistie „ist die sakramentale Gegenwart des Kreuzesopfers durch die Kraft des Heiligen Geistes und des Wortes, die liturgische Darbringung dieses Opfers durch die Kirche an den Vater in der Danksagung für alle seine Segnungen und in der Fürbitte, er möge diese erneut gewähren“ — so, daß Realpräsenz wie eine Coda aus dem durchschauten Eidos „Memorial“ erfließt.

Das Buch ist kein Abschluß. Wohl aber Einladung zu gemeinsamem Nachdenken. Durchaus noch ersichtliche (und darüber hinaus hinter der vornehmen Irenik vielleicht noch zu vermutende) Schwierigkeiten können dem nicht entgegen sein; sie fordern es nur um so mehr.

Al. Stenzel S. J.

Wilke, Michael, *The Problem of Sovereignty in the later Middle Ages. The Papal Monarchy with Augustinus Triumphus and the Publicists* (Cambridge Studies in mediaeval life and thought, N. S., 9). 8° (XIII u. 619 S.) Cambridge 1963, University Press. 65.— sh. — Ullmann, Walter, *The Growth of Papal Government in the Middle Ages. A study in the ideological relation of clerical to lay power*. 2. Aufl. 8° (XXIV u. 492 S.) London 1962, Methuen.

Das vorliegende Werk über das Problem der Souveränität im Spätmittelalter stammt aus der Schule Walter Ullmanns (Cambridge). Dessen vieldiskutiertes Buch über die päpstliche Herrschaft im Mittelalter erschien eben in der 2. englischen Auflage, welche den Text unverändert läßt, dafür aber in einem Vorwort (IX—XIV)